



**/// IM ZEITGESPRÄCH:
MARKUS BLUME, MDL**
ist Bayerischer Staatsminister für
Wissenschaft und Kunst, München.



/// „Wissenschaft und Kultur sind die Lebensversicherung in einer freiheitlichen Gesellschaft“

WISSENSCHAFTS- UND INNOVATIONSSTANDORT BAYERN

MARKUS BLUME /// ist seit Februar Staatsminister für Wissenschaft und Kunst. Mit den drei aufeinander abgestimmten Programmen Künstliche Intelligenz- und SuperTech-Programm, Sanierungs- und Beschleunigungsprogramm sowie einer Hochschulreform will er den Freistaat fit für die Zukunft machen. Wir haben ihn dazu und befragt und mit ihm auch über seine neuen Aufgaben gesprochen.

Politische Studien: Herr Staatsminister, wir möchten heute mit Ihnen über den Wissenschafts- und Innovationsstandort Bayern sprechen. Mit der Hightech Agenda beschreitet Bayern seit 2019 einen einzigartigen Weg. Was unterscheidet Bayern hier von anderen Ländern?

Markus Blume: Wir hatten über einen ganz langen Zeitraum ein sehr robustes Wirtschaftswachstum und sind in Forschung und Entwicklung gut aufgestellt, aber das reicht nicht aus. Die Welt verändert sich. Wir haben disruptive Entwicklungen

und erleben einen neuen Systemwettbewerb um Technologien und Talente. Deswegen setzt der Bayerische Ministerpräsident Markus Söder noch mehr auf Exzellenz und hat die Hightech Agenda mit einem Investitionsprogramm von 3,5 Milliarden Euro aufgesetzt. Allein das Volumen ist einzigartig in Deutschland und in Europa. Und wenn man dann in die einzelnen Technologiefelder geht, sieht man: Bayern macht alleine so viel, wie der Bund insgesamt, was leider einfach zu wenig ist. Viel hilft aber viel und wir müssen wirklich alle unsere Kräfte konzentrieren, um in diesen Feldern dabei zu sein.

Was sind die besonderen Akzente aus der Hightech Agenda, die Sie sich vorgenommen haben? Was ist Ihnen besonders wichtig?

Kernziel der Hightech Agenda ist, die besten Köpfe nach Bayern zu holen. Dazu werden eintausend neue Professuren an den bayerischen Hochschulen sowie 1.500 Stellen im Mittelbau eingerichtet. Das ist der größte Aufwuchs, den es je gegeben hat. Seit 2018 haben wir die Zahl der Professorenstellen um 18 Prozent und die

Mittelansätze für die Hochschulen in Bayern um 35 Prozent erhöht. Und das in einer Zeit, wo in anderen Ländern gekürzt wurde. Wir investieren, weil wir glauben, dass es auch eine Notwendigkeit ist, unsere Freiheit in der Zukunft zu schützen.

Welche Forschungsaktivitäten und Themen sind für Sie ganz besonders wichtig? Welche Rolle spielen Medizintechnik und Umwelt?

Man redet ja heute von SuperTech, was die Technologien von morgen und übermorgen betrifft. Die Künstliche Intelligenz mit ihren selbsterlernenden Algorithmen eröffnet ganz neue Möglichkeiten. Mit der Quantentechnologie entsteht der Computer von übermorgen. Und wichtig ist auch die Robotik. Das sind Querschnittstechnologien, die für alle Anwendungsfelder von entscheidender Bedeutung sind, zum Beispiel für Mobilität – Stichwort Autonomes Fahren –, Pflege – Stichwort Geriatrie – oder Medizin – Stichwort Personalisierte Medizin. Dazu kommen noch Luft- und Raumfahrt sowie Cleantech, also die Umwelttechnologien. Ich bin sehr begeisterungsfähig bei diesen Dingen.



Kernziel der Hightech Agenda ist, die BESTEN Köpfe nach Bayern zu holen.

Leider zeigen Statistiken wie beispielsweise der Digitalisierungsindex DESI der EU-Länder auf, dass Deutschland bei den Digitalisierungsthemen regelmäßig hinterhinkt. Wie kann man da den Anschluss noch bekommen? Was braucht es dafür?

Bei der Spitzentechnologie sind wir schon ziemlich gut dabei. Bei der Alltagsdigitalisierung haben wir noch Nachholbedarf. Man muss ja auch nicht gleich die Superlösung anstreben, die oft teuer ist und lange dauert. Deutschland wartet zum Beispiel seit zwanzig Jahren auf die digitale

Gesundheitskarte. Sie kann bis zum heutigen Tage nichts, und dann kommt noch der Datenschutz dazu. Wir wollen dafür sorgen, dass an unseren Hochschulen eine neue Art Gründergeist weht, es ein neues Mindset gibt, nämlich sich darauf zu konzentrieren, wie etwas gelingen kann, anstatt zu fragen, warum es nicht passieren darf.

Das klingt nach einem Change-Ansatz, der wohl auch nötig ist. International ist Bayern auch ein Anziehungspunkt für



Professorin Dr. Diane Roberts ist Innovationsprofessorin und Leiterin der Akademie der Hanns-Seidel-Stiftung.



Bayern ist eine der **LEBENSWERTESTEN** Regionen.

Forscher und Spitzenkräfte weltweit. Gibt es neben den guten Forschungsbedingungen noch weitere Gründe dafür?

Bayern hat mit der Schönheit seiner Landschaft eine natürliche Anziehungskraft und ist eine der lebenswertesten Regionen. Zu dieser Attraktivität kommen exzellente Universitäten und Forschungseinrichtungen sowie Unternehmen von Weltruf. Das lockt die Talente an und im Nachgang wiederum große Unternehmen wie beispielsweise Apple, Microsoft, Google oder Amazon, die hier Milliarden investieren. Wir haben ganz gezielt in den vergangenen Jahren die Exzellenz gestärkt.

China und andere globale Player positionieren sich zunehmend bei der Übernahme von Technologieführerschaft. Was bedeutet das für uns, welchen Weg schlagen Sie vor?

Wir müssen zwei Dinge tun. Erstens, mehr Ambitionen zeigen. Viele denken, es läuft von alleine ganz gut und wir brauchen uns nicht mehr anzustrengen. Das ist ein Fehler. Gerade die hochdynamischen Regionen der Welt wie Asien warten nicht auf andere. Das heißt, wir müssen immer einen Schritt schneller sein. Zweitens

mehr Selbstbewusstsein. Wir sind gut, in manchen Feldern sogar weltführend, aber zu bescheiden und reden zu wenig darüber. Ich habe neulich jemanden aus Kalifornien getroffen, der in Bayern in Luft- und Raumfahrt investieren will. Er meinte, dass im Bereich New Space nur zwei Regionen dafür in Frage kommen: Kalifornien und Bayern. Ich denke, das ist bei uns gar nicht bekannt. Also, etwas mehr Selbstbewusstsein bitte für das, was wir wirklich an Hochtechnologieunternehmen und an Forschung und Vielfalt in Bayern haben.

Ist die Hochschulreform Teil der Anwerbekampagne und des Change-Prozesses?

Das Hochschulgesetz findet über die Grenzen von Bayern hinaus Aufmerksamkeit, weil wir hier deutschlandweit ganz neue Wege gehen. Wir haben mit den Leuchtturm- und Exzellenzberufungen als weiteren Standard das Berufsrecht modernisiert. Mit den weltweit extrem kompetitiven Bewerbermärkten kann man heute keine monatelangen Ausschreibungen führen, sondern muss schnell sein. Also war einer der wesentlichen Aspekte, bei diesem Gesetz für mehr Agilität zu sorgen – im

Berufungsrecht wie übrigens auch beim Thema Bauen. Auch beim Bauen müssen wir schneller werden. Die bauliche Entwicklung hält leider nicht Schritt und auch das liegt am Verfahren. Deswegen sorgen wir dafür, dass die Hochschulen in Zukunft selbst bauen können. Das ist ein echter Paradigmenwechsel.

Diese Reform wurde zu Beginn stark kritisiert. Was halten Sie den Kritikern entgegen? Dass man ein Changemanagement auch mal machen muss, neue Richtungen gehen, etwas wagen muss?

Als Kritik habe ich die Sorge gehört, dass wir beispielsweise im geisteswissenschaftlichen Bereich kürzen wollen, was aber nicht der Fall ist. Die Hightech Agenda Bayern ist ein Programm zur Weiterentwicklung von Technik und Ethik. Bei modernen technischen Universitäten wie der TU München gehören inzwischen Geistes- und Sozialwissenschaften ganz selbstverständlich mit dazu. Ich sehe da keinen Gegensatz, sondern ein Miteinander. Wir fördern beides. Die Hightech Agenda sorgt dafür, dass ein Drittel der Stellen und Mittel gezielt auch an den geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich geht.

Eine andere Sorge war, dass wir wieder Studiengebühren einführen würden. Da sage ich ganz deutlich, das Studium in Bayern bleibt für deutsche Studenten und solche aus den EU-Mitgliedsstaaten weiterhin gebührenfrei, für internationale nicht mehr. Es kann ja auch nicht sinnvoll sein, dass wir mit bayerischem Steuergeld diese ausbilden, von denen Bayern dann aber nichts hat. Und nebenbei bemerkt: Die besten Hochschulen weltweit haben die höchsten Studiengebühren.

Ihr Vorgänger hat diese Reform begonnen, welche dann ins Stocken kam. Sie kommen ins Amt und die Reform wird gleich verabschiedet. Wie haben Sie das geschafft?

Indem ich den Schwung der neuen Möglichkeiten genutzt habe. Die Anfangseuphorie lag ja darin, dass die Hochschulen in die völlige Freiheit entlassen werden sollten. Das klang zunächst mal sehr spannend, bis die Universitäten und Hochschulen gemerkt haben, dass da ziemlich viel auf sie zukommt. Von daher hatte ich das Gefühl, die Hochschulleitungen waren sehr froh, als wir entschieden haben, bei den Governance Fragen

”

Das Studium in Bayern bleibt für deutsche Studenten und solche aus den EU-Mitgliedsstaaten weiterhin GEBÜHRENFREI.



Quelle: HSS, Monika Zeitler

Im Gespräch mit Staatsminister Markus Blume – Susanne Hornberger (r.) und Professorin Dr. Diane Robers (l.).

beim Bewährten zu bleiben und unsere Kraft auf die Felder zu richten, wo wirklich Innovation angebracht ist. Mir war wichtig, dass wir mit unserem neuen Hochschulgesetz nicht den Weg von Berlin oder von anderen Ländern gehen, die dann von Verfassungsgerichten beklagt wurden und wo Hochschulpräsidenten zurückgetreten sind. Unser Gesetz ist rechtssicher und innovativ.

Akkreditierungsverfahren für neue Studiengänge dauern oft zu lange. Agilität wäre daher sehr wichtig.

Agilität, Exzellenz und Innovation. Das sind die drei Schlüssel zum Erfolg.

Wäre dieser Dreiklang nicht auch ein Muster, um andere Dinge zu reformieren?

Das ist eine zukünftige Aufgabe, überall zu prüfen, wie man agiler werden und wie man innovative Ansätze setzen kann, zum Beispiel im Baurecht. Und natürlich auch bei unserem Anspruch in Bayern: Wie kann ich exzellent sein.

Das Thema Technologietransfer müssen wir noch vertiefen. Welchen Rahmen bietet hierfür das Hochschulinnovationsgesetz?

Der Transfer ist entscheidend. Wissenschaftliche Exzellenz und Erkenntnis müssen den Elfenbeinturm

der Wissenschaft auch verlassen. Alles, was wir im Bereich der Hochschulen machen, ist ja kein Selbstzweck, sondern muss gesellschaftsdienlich sein. Wissenschaftliche Erkenntnis muss viel schneller in die Praxis und in der Gesellschaft diffundieren. Deswegen haben wir mit dem neuen Gesetz dafür gesorgt, dass Transfer und Gründung zu einer Aufgabe der Hochschulen und zu einer Dienstaufgabe der Professoren werden. Weiterhin bauen wir mit Gründerzentren an allen bayerischen Hochschulen und Technologietransferzentren im ganzen Land, auch gezielt in Regionen, wo kein Hochschulstandort besteht, die Infrastruktur aus. Diese Technologietransferzentren sollen in Kooperation mit den Hochschulen, örtlichen Unternehmen und der Kommune dafür sorgen, dass der Transfer in die Praxis gelingen kann. Das dient auch der Fachkräftesicherung.

Thema Fachkräfte. Das könnte in der Zukunft ein Problem werden.

Der Fachkräftemangel ist der größte limitierende Faktor für künftiges Wirtschaftswachstum. Das merkt ja heute jeder selbst, wenn er einen

Handwerker braucht. Der Mittelstand tut sich bereits schwer, Positionen in seinem Unternehmen zu besetzen. Und bei Spezialisten, zum Beispiel im IT-Bereich, ist bereits ein globaler Kampf um die besten Talente im Gange. Es fehlt überall. Und wir dürfen daher nicht nur auf „high end“ setzen. Wir benötigen in der ganzen Bandbreite sehr gut ausgebildete Menschen. Und da fehlt es nicht an unserem differenzierten Bildungssystem – das ist genau das Richtige dafür. Es mangelt einfach an genügend Menschen.

Wird man die duale Ausbildung wieder neu auflegen müssen?

Die duale Hochschule ist ein sehr wichtiger Ansatz, der gerade auch die beruflichen Bildungsansätze hervorragend ergänzt und sich in den vergangenen Jahren zu einem echten Markenzeichen entwickelt hat. Wir hatten im Wissenschaftsrat zur Frage der Vollakademisierung eine spannende Debatte. Ich halte nichts von einer immer weitergehenden Vollakademisierung und immer neuen Berufsfeldern. Das kann nicht der Weg sein, und deswegen geht Bayern diesen Weg nicht mit. Wir sehen bei-

”

Alles, was wir im Bereich der Hochschulen machen, muss GESELLSCHAFTSDIENLICH sein.

spielsweise im Bereich der Pflege, dass Studiengänge, die mit viel Geld aufgebaut wurden, nur zur Hälfte nachgefragt sind. Man muss also auch schauen, dass man hier nicht am Bedarf des Arbeitsmarktes und des Bildungssystems vorbei Angebote schafft.

Themen wie Wissenschaftsstandort, Forschung und Innovation sind ja teilweise sehr komplex und nicht jedem verständlich. Wie kann man das den Menschen zielorientiert vermitteln, dass diese Themen für Bayern wichtig sind?

Werbung und die entsprechende Kommunikation sind entscheidend. Themen wie Künstliche Intelligenz oder Quantencomputing sind so abstrakt, dass man ja fast ein Physik- oder Informatikstudium bräuchte, um zu verstehen, was da passiert. Der entscheidende Punkt ist deswegen die Übersetzungsarbeit, also die Erklärung zu liefern, warum das unser Leben in Zukunft besser macht. Technik per se ist ja nie gut oder schlecht, entscheidend ist, was der Mensch daraus macht. Und deswegen ist für uns ganz entscheidend, deutlich zu machen, was mit diesen neuen Technologien möglich ist. Warum wir mit diesen neuen Technologien unser Klima besser schützen

können, warum ich damit im Alter besser leben oder ich mich intelligenter fortbewegen oder man die Energiefragen der Zukunft auf ganz neuen Wegen lösen kann.

Wissenschaftliche Empirie und Rationalität sind keine Selbstläufer, die sich automatisch durchsetzen. Wir leben in einer Welt mit Informationsüberfluss und gleichzeitig nimmt die Fehlinformation zu. Wissenschaftskommunikation ist daher so wichtig wie nie. Deswegen ist es mir ein wichtiges Anliegen, dass wir hier in den nächsten Jahren noch deutlich mehr investieren und zum Beispiel Orte schaffen, wo man diese Technologien erleben kann. Und dass es Plattformen für Debatten dazu gibt. Da fehlt es noch.

Ja, die Menschen werden heute überfordert durch eine Informationsflut, aber auch durch die verschiedenen disruptiven Entwicklungen in der Welt. Wie kann man das auffangen und den Ängsten begegnen?

Es bringt nichts zu theoretisieren, sondern man muss die Sehnsucht nach diesen neuen Welten und die Phantasie der neuen Möglichkeiten anregen. Deswegen spricht ja der Ministerpräsident auch davon, dass wir zu neuen Ufern aufbrechen. Und Technik wird immer dann akzeptiert, wenn sie unser Leben signifikant ver-



WISSENSCHAFTSKOMMUNIKATION ist so wichtig wie nie.



Susanne Hornberger leitet die Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit der Hanns-Seidel-Stiftung.

bessert. Wir haben in Deutschland zwanzig Jahre lang eine Debatte um die Schädlichkeit des Mobilfunks geführt. Seitdem Mobilfunkgeräte für jeden Bürger zum unverzichtbaren Begleiter im Alltag geworden sind, ist das kein Thema mehr. Mit der Lebensdienlichkeit kommt auch die Akzeptanz. Deswegen ist entscheidend: Nicht theoretisieren, sondern in die Praxis kommen.

Dann lassen Sie uns doch praxisorientiert in die Zukunft schauen. Laut einer Studie der acatech (Deutsche Akademie der Technikwissenschaften) werden künftige Wachstumsmärkte besonders von der industriellen KI, der medizinischen Biotechnologie und dem Quantencomputing

getrieben. Wo sind wir in Bayern in diesen Disziplinen führend?

Überall. Die besondere Stärke Bayerns für die Digitalisierung liegt in seinem perfekten Standort. Die erste Welle der Digitalisierung, als die großen Plattformen entstanden sind, hat Bayern wie ganz Europa mangels Bewusstsein leider verschlafen. Aber in der zweiten Welle, welche jetzt Lebensbereiche wie Produktion, Mobilität, Energie und Gesundheit erfasst, haben wir beste Chancen. Denn wir haben beides: Wir haben die industrielle Produktionsstärke und inzwischen auch die digitalen Fähigkeiten am Standort Bayern zur Hand, ein Perfect Match also. Mit dem KI-Programm stärken wir wichtige Schlüs-

selfelder. Es gibt ein KI-Netzwerk Produktion, die KI-Mission Mobilität und die KI-Mission Gesundheit. Das ist der richtige Ansatz und ich bin sehr zuversichtlich, dass wir diesmal dabei sind.

Wir würden gerne noch das Thema Innovationsökosysteme aufgreifen. Letztendlich geht es ja darum, aus der Technologiekompetenz heraus dann auch Märkte zu schaffen. Dazu gehören Fragen der Ansiedlung, der Finanzierung, aber auch des Zusammenwirkens verschiedener Stakeholder. Wie können wir da besser werden?

Ein gutes Innovationsökosystem zeichnet aus, dass alles da ist: Technologie, Talente und Kapital. Der Boden in Bayern ist schon recht fruchtbar. Beim Thema Kapital haben wir noch Nachholbedarf, gerade gegenüber den Vereinigten Staaten. Dort wird jede neue Idee in unendlich viel Geld gebadet und deswegen gehen dort Ideen, die bei uns nie eine Finanzierung bekommen würden, am Ende auch auf. Diesen Wettbewerbsnachteil versuchen wir seit Jahren mit Bordmitteln, Bayernkapital und Beteiligungsprogrammen, auch mit einem ScaleUp-Fond, zu beheben, um das schnelle Unternehmenswachstum zu unterstützen. Woran es wirk-

lich fehlt, ist eine Regelung auf Bundesebene, die Anlagebedingungen für die großen Versicherungen, die Fraktionskassen so zu gestalten, dass auch sie sich in diesem Feld engagieren können. Das ist der Hauptunterschied zu den Vereinigten Staaten.

Die Agentur für Sprunginnovationen wurde gegründet, um große Themen nach vorne zu bringen, was bislang nicht gelungen ist. Die derzeitige Bundesregierung hat nun die Deutsche Agentur für Transfer und Innovation, DATI, als neues Förderinstrumentarium aufgelegt. Warum scheitern solche Förderinstrumentarien so häufig? Was müsste man anders machen?

Das Beste an diesen Dingen ist oft nur der Name. Die Idee an sich ist gut, aber der Umsetzung fehlt oftmals die nötige Ambition. Silicon Valley ist deswegen so stark, weil es da ein unglaublich staatliches Engagement gibt, mit Förderprogrammen wie beispielsweise DARPA. Da stellt der Staat einen Milliardentopf hin, getrieben auch von der Verteidigungsindustrie, und dann können die Unternehmen, die Erfinder, die Gründer, die Universitäten etwas machen. Und bei uns gibt es diese Idee und dann stellt der Staat ein paar



Ein gutes **INNOVATIONSÖKOSYSTEM** hat Technologie, Talente und Kapital.



**Technologie, Talente und Kapital – das zeichnet für Markus Blume ein gutes Innovations-
ökosystem aus.**

Milliönchen hin. Für die Größe dessen, was man dort eigentlich will, ist das einfach unterkritisch groß. Wir müssen bei diesen Dingen, wo es um die Zukunft geht, schauen, dass wir diesen Bereich von unterkritisch groß verlassen und wirklich kritische Masse schaffen.

Das heißt auch Public Private Innovation als Akzent für die Zukunft?

Definitiv. Ich habe keine Angst vor privatem Kapital, ganz im Gegenteil. Privates Kapital ist in der Regel ein sehr guter Indikator, ob etwas funktioniert oder nicht. Wenn jemand mit seinem eigenen Geld an den Start geht, ist das etwas ganz Anderes, und für das Hochbringen von Innovationen vielleicht der entscheidende Punkt.

Wir würden gerne zwei Beispiele für das Zusammenwirken von Public und Private herausgreifen, wo es aus Bayern heraus gelungen ist: FamilienUnternehmerTUM unterstützt durch Susanne Klatten und der neue KI-Campus in Heilbronn zusammen mit der Dieter Schwarz Stiftung. Ist das der zukünftige Weg?

Das, was in Heilbronn passiert ist, ist etwas, was es in Deutschland eigentlich gar nicht geben dürfte. Die Konstruktion, dass eine bayerische Universität, nämlich die TU München, außerhalb der eigenen Landesgrenzen quasi eine Filiale, einen Campus, eröffnet, ist wirklich spannend. Quasi exterritorial dort agiert und das Ganze wiederum mit privatem Kapital der Schwarz-Stiftung gesponsert wird. Am Ende ist es eine bayerisch-private Erfolgsgeschichte, die zeigt, wohin Kreativität führen kann.

Sehen so Zukunftsmodelle aus?

Ausprobieren kann nie verkehrt sein. In vielen Bereichen wären wir ohne privates Kapital tatsächlich aufgeschmissen oder es hätte Entwicklungen nie gegeben. Die Unternehmertum wäre heute nicht das erfolgreichste Gründerzentrum einer Universität in Deutschland, möglicherweise sogar in Europa, wenn am Anfang nicht auch signifikante Beiträge von Susanne Klatten und anderen gestanden wären.

Öffentliche Hand und Innovationen: Treffen da zwei Welten aufeinander, oder wie könnte auch die öffentliche Hand selbst innovativer werden?

Fakt ist, wir leben heute in der Zeit der denkbar größten Veränderung und die Geschwindigkeit dafür ist in allen Lebensbereichen sehr hoch. Institutionen sind dafür eigentlich nicht gemacht, denn die Geschwindigkeit, mit der Entscheidungen getroffen werden, hält vielfach nicht mehr Schritt mit der Entwicklung. Daher müssen wir in der Agilität des Staates in den internen Prozessen deutlich aufholen. Wir brauchen nicht nur ein Erneuerungsprogramm

für unsere Hochschulen, sondern müssen uns auch dringend der Frage stellen: Was macht einen modernen Staat aus?

Stichwort moderner Staat: Bayern verfügt ja nicht nur über wissenschaftliche Exzellenz, sondern hat auch sehr viele kreative Kulturschaffende von Weltrang. Fakt ist auch, dass die Musiker hier in München zu wenig Räumlichkeiten haben, um sich entfalten zu können. Kultur ist aber auch ein wichtiger Bestandteil einer Stadt, die Menschen anzieht, wie man in Hamburg mit der Elbphilharmonie sieht. Hier im Werksviertel sollte eigentlich ein neuer Konzertsaal gebaut werden. Der Ministerpräsident hat jetzt aber aufgrund der steigenden Kosten eine Denkpause oktroyiert. Dürfen wir trotzdem noch Hoffnung haben, dass da was entstehen könnte?

Es ist eine Pause zum und nicht vom Denken, die wir auch gut nutzen. Im Moment müssen wir mehrere Dinge zusammenbringen. Die Rahmenbedingungen der Welt haben sich in den vergangenen drei Jahren fundamental verändert. Die öffentlichen Kassen stehen nach der Coronakrise, mit dem Krieg Russlands gegen die Ukraine, galoppierender Inflation, Wirtschafts-



In vielen Bereichen hätte es ohne **PRIVATES** Kapital Entwicklungen nie gegeben.

”

Die **AUFGABE** ist, dass wir unsere finanziellen Möglichkeiten mit den kulturellen Notwendigkeiten zusammenbringen.

und Energiekrise am Anschlag. Der Staat muss sich erstmal auf seine Kernaufgaben konzentrieren. Darüber hinaus führen wir in München im kulturellen Bereich nicht nur die Debatte über ein neues Konzerthaus, sondern sind auch eine Stadt reich an historischen Leuchttürmen, welche wir bewahren müssen, was ebenfalls viel kostet. In den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren steht hier ein Sanierungsprogramm von zweieinhalb Milliarden Euro an. Zudem hat München mit der Isarphilharmonie ja bereits einen sehr guten neuen Konzertsaal bekommen - für vergleichsweise wenig Geld. Die Aufgabe ist jetzt, dass wir unsere finanziellen Möglichkeiten mit den kulturellen Notwendigkeiten zusammenbringen.

Stichwort Innovationen: Kann man da nicht auch im Kunstbereich mehr zulassen?

Absolut. Das Deutsche Museum zum Beispiel hat gerade das Forum der Zukunft neu eröffnet. Mit vergleichsweise wenig Geld – 1,5 Millionen Euro – ist ein unglaublich kreativer, kraftvoller Ort entstanden, den man bespielen kann. Meine Aufforderung

an alle: Nicht warten, dass irgendwann die Milliarden investiert werden, sondern die Kraft der Kreativität nutzen, um sich Räume zu erobern und zu nutzen. Für den Kulturbereich ist es noch viel entscheidender, nicht auf Beton, sondern auf gute Ideen zu setzen. Deswegen sind sowohl Markus Söder als auch ich sehr begeisterungsfähig, wenn es darum geht, große Festivals zu etablieren. Ein Festival kann kulturell ein viel größeres Ausrufezeichen darstellen als irgendwo eine dicke Betonwand.

Aber Kreativität muss auch ein Zuhause haben und die Miete zahlen können. In München ist es ja mit bezahlbaren Übungs- und kreativen Räumen nicht so gut bestellt. So kann ich aber keine Künstler an mich binden oder die Kreativität fördern. Gibt es da innovative Ideen?

Bayern hat gerade in den vergangenen Jahren die Kultur nie alleine gelassen. In einer Zeit, in der sich andere aus der Kulturförderung zurückgezogen haben, haben wir sogar noch draufgelegt. Aber wir können nicht auch noch die Aufgaben der Kommunen übernehmen, um den kulturellen Boden vor Ort fruchtbar zu halten.



Staatsminister Markus Blume sieht in München den kulturellen Leuchtturm Bayerns.

Das ist Aufgabe der Landeshauptstadt München. München ist Anfang des 20. Jahrhunderts zu einer kulturellen Metropole aufgestiegen, weil es dort mit gezielter Stadtpolitik auch Anreize gab. Es gab beispielsweise Ateliers und Künstlerräume zu erschwinglichen Preisen. Das würde ich mir für heute auch wünschen, aber dieser Teil der kulturellen Infrastruktur liegt in der Verantwortung der Stadt.

Wie wollen Sie den Kulturstandort München weiterentwickeln?

München ist der kulturelle Leuchtturm in Bayern. Wir haben hier Spit-

zeninstitutionen. Das Staatsorchester mit der Staatsoper feiert im Januar 500. Geburtstag. Wir haben das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, wir haben eine unglaublich kreative freie Szene. Nochmal: Wir fördern in der ganzen Bandbreite. Erstmals auch die freie Szene, mit einem Neustartprogramm, was wir jetzt auch in der Zukunft verlängern werden. Und gleichzeitig stehen wir verlässlich an der Seite der großen Kulturinstitutionen.

Lassen Sie uns weiter in die Zukunft schauen. Wie sieht der Freistaat in zehn Jahren aus? Welche Akzente wollen Sie setzen?



Wir fördern in der **GANZEN** Bandbreite.

Wir sollten uns die geistige Offenheit bewahren, auf die Stürme der Zeit richtig reagieren zu können. Niemand hätte sich vorstellen können, dass wir jemals wieder Krieg in Europa erleben. Genauso wenig wissen wir, was in zwei oder drei Jahren sein wird. Deswegen ist die wichtigste Politik im Feld von Wissenschaft und Kultur, den Boden allzeit fruchtbar zu halten. Ich bin der festen Überzeugung, Wissenschaft und Kultur sind so etwas wie die Lebensversicherung in einer freiheitlichen Gesellschaft. Und deswegen ist jeder Euro, den wir hier investieren, auf der einen Seite ein Euro in die Zukunft, und auf der anderen Seite auch ein Euro für unsere Freiheit.

Herr Staatsminister, herzlichen Dank für das spannende Gespräch.

Das Interview führten Susanne Hornberger, Leiterin Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, und Professorin Dr. Diane Robers, Innovationsprofessorin und Leiterin der Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns-Seidel-Stiftung, München. ///



Im Video: Staatsminister Markus Blume zum Wissenschafts- und Innovationsstandort Bayern

<https://youtu.be/w9vf5-HswCQ>